

Landgraf Philipp von Hessen und der moderne deutsche Staat 1)

Von Ludwig Zimmermann.

Unter den erschütternden und erhebenden Ereignissen der Gegenwart steigt ein neues Geschichtsbild aus dem Schoße der Zeit empor. Es gründet sich auf die natürlichen Kräfte des Volkslebens und wird bestimmt durch die Werte des Volkstums. Deshalb könnte eine auf Landschaft und Stamm bezogene Geschichte in die Versuchung kommen, sich bei sich selbst zu beruhigen und durch die Zeitwende bestätigt zu sehen. Es handelt sich aber heute nicht um die Pflege stammlicher oder örtlicher Denkwürdigkeiten um ihrer selbst willen. Wie das *l'art pour l'art* für die Kunst nicht mehr gilt, so auch die Liebe zum Kleinen und die Andacht vor dem Vergangenen als solche. Die heimatliche und landschaftliche Lebenserscheinung erhält ihren Sinn vielmehr nur durch ihre Beziehung zu dem Großen und Ganzen, d. h. dem Werdegang unseres Volkes. Nur was für ihn bedeutsam ist, ist historischer Beachtung wert, und zwar im Hinblick auf eine gleichnishafte Darstellung deutschen Wesens und seiner Entfaltung. Die entscheidenden Fragen der Volksgeschichte und Staatsbildung können heute nur noch durch intensive landeskundliche Forschung gefördert und aufgehellert werden. Bei dieser Forschung wird die Bedeutung von Einheit und Sondierung für das Werden des deutschen Volkes offenbar. Sie läßt die Rolle erkennen, welche die einzelnen Stämme bei der Entwicklung unserer Lebensformen gespielt haben.

Um den edlen Wettstreit in der Darstellung deutscher Volkheit muß es sich also in Zukunft bei der Geschichte des Stammes und der Landschaft handeln. Was wir im zweiten Jahrhundert unseres Bestehens sein werden, hängt im wesentlichen davon ab, was wir uns für Aufgaben stellen. Deshalb glaube ich der Forderung dieser Stunde nicht besser gerecht werden zu können, als daß ich von den

1) Vortrag, gehalten auf der Hundertjahrfeier des Zweigvereins Marburg gelegentlich der Jahreshauptversammlung am 5. August 1939. Das hier gebotene Bild des Landgrafen Philipp beruht auf Studien, die in meinem Buche: *Der hessische Territorialstaat im Jahrhundert der Reformation* (BHS XVII.1) Marburg 1933, ihren Niederschlag gefunden haben. Vgl. auch den Aufsatz, *Motive und Grundformen moderner Staatsbildung in Deutschland* (Die Welt als Geschichte V [1939] 97 ff.).

Gedanken und Taten desjenigen Hessenfürsten spreche, der, um mit Ranke zu reden, „das wichtigste vaterländische Ereignis“ heraufzuführen half und das deutsche Fürstentum aus den Niederungen feudaler Selbstsucht und Enge auf die Höhe geschichtlicher Verantwortung hob.

Landgraf Philipp von Hessen und der moderne deutsche Staat: Was ist der deutsche Staat, als Philipp seine Laufbahn beginnt?

Die grundlegende Tatsache, vor der wir ausgehen, ist die, daß das Reich als der Inbegriff der Lebensformen deutscher Nation sich damals in einer tiefen Krise befand. Seinem Wesen nach an die universale Papstkirche gebunden, war dieses Reich seit dem Investiturstreit nicht nur in die Auseinandersetzung weltlicher und geistlicher Gewalt verstrickt, sondern es stand auch in den Spannungen zwischen einer nach der Einheit strebenden Kaisermacht und den dieser Einheit widerstrebenden feudalen Sondergebilden. Wohl mochte es so scheinen, als ob die Reformkonzilien, die unter maßgebender Beteiligung des Kaisers der Kirche die Einheit wiedergegeben hatten, auch der Vereinheitlichung des Reiches zugute kommen müßten. Zeitigte doch das 15. Jahrhundert große Pläne zur Erneuerung dieses Reiches. Und die neuen säkularen Lebensantriebe, die in ganz Europa Adel und Bürgertum zum Bewußtsein eigener Macht und Geltung erweckten, wirkten auch in Deutschland in der Richtung der Neugestaltung der politischen und sozialen Verhältnisse. Am deutlichsten äußert sich das im Machtwillen starker Dynastien. An ihrer Spitze stehen die Habsburger, die aus dem wogenden Chaos des Zeitalters der Fehde den weiträumigen Machtaufbau und die moderne Staatsbildung beginnen. Unter den ehrgeizigen Fürstengeschlechtern ist das ganze Volk in eine fiebernde Erregung geraten. Glühende Visionen von deutscher Größe und Einheit üben ihren verführerischen Reiz und lassen die ersten Propheten des deutschen Nationalbewußtseins auftreten.

Ein seltsames Gemisch utopischer und realpolitischer Antriebe ist in der deutschen Erneuerungsbewegung am Werke. Dem entspricht auch ihr Ergebnis. Gewiß können die Stände dem von universalen Sendungsbewußtsein und schweifenden Machtträumen für sein Haus erfüllten Kaiser endlich eine Reichsreform abringen. Sie gibt dem Reiche den ewigen Landfrieden und ein ständiges Kammergericht, sie schafft auch brauchbare Grundlagen für den Ausbau einer Reichskriegs- und -steuerverfassung. Trotzdem bleibt das Reich im Gegensatz zu dem im Westen Europas in der Entwicklung begriffenen Nationalstaaten seinem mittelalterlichen Wesen verhaftet. Es bleibt ein labiles Gefüge sehr verschiedenartiger und verschiedenwertiger Staatsgebilde, die wohl durch die neue Kreisverfassung auf Zusammenwirken angewiesen werden, nach ihrem ererbten Wesen aber gegeneinander gestellt sind. Die Unvereinbarkeit der politischen Ziele dieser feudalen Gebilde offenbart sich vor allem in der

Fortdauer des Einungswesens, das in Süddeutschland eine letzte Blüte erlebt. Dafür ist besonders kennzeichnend der schwäbische Bund. Hervorgegangen aus einer Rittergesellschaft schloß er unter der Protektion der Habsburger die verschiedenartigsten Elemente gegen das aufsteigende Herzogtum Württemberg zusammen, um dann schließlich alle Stände und Städtchen Nordschwabens mit Einschluß Württembergs gegen Bayern und gegen die Eidgenossen zu stellen. Es nimmt nicht wunder, daß später Karl V. diesen Versicherungsverein feudaler Selbstherrlichkeit für die von ihm geplante Reichsreform nutzbar zu machen suchte. Einrichtungen, die in ihrem Ursprung zur Erhaltung der Reservate des Feudalismus bestimmt sind, ändern also unter den Auswirkungen der großen Politik ihren Sinn. Es wird hier deutlich, was das Bundesprinzip für eine Neugestaltung der politischen Verhältnisse Deutschlands bedeuten könnte. Es wird aber auch offenbar, daß trotz aller Sicherungsmaßnahmen und rechtlichen Vorkehrungen die aktivistischen politischen Kräfte sich durchsetzen und die Zukunft bestimmen werden.

Das ist umso bedeutsamer, als der Wandel der politischen Formen begleitet wird von einer wirtschaftlichen und sozialen Umwälzung größten Stiles. Ihre Antriebe befinden sich in jenem Bereich des Wirtschaftslebens, den man „Frühkapitalismus“ zu nennen pflegt. Wenn die öffentliche Meinung in ihrem Abwehrkampf gegen Bucher und Monopole sich gerade gegen diese unheimlichen neuen Formen des Handels und Wandels wendet, so beweist das nur, wie tief das Reich durch die Einbeziehung in die Geldwirtschaft und in die imperialistische Politik der Habsburger erschüttert wird. Außerdem kündigt das deutsche Bürgertum hier seinen Aufstiegswillen an, offenbart aber zugleich seine politische Unzulänglichkeit. Und den vulkanischen Untergrund der Wirtschaftskrise füllen die brodelnden Kräfte des revolutionären Bauerntums. In den Freiheitsparolen der Bürger und Bauern zeichnet sich eine kommunale Staatsidee ab, welche dem feudalen Wesen des alten Reiches grundsätzlich entgegengesetzt ist. Sie ist die Antithese zur monarchischen Staatsidee des Fürstentums. Was allerdings dieses Streben nach Freiheit und Mitbestimmung an politischer Gestaltungskraft enthält, ist eine Frage an das Schicksal.

Ohne Zweifel ist in der deutschen Erneuerungsbewegung eine Fülle moderner Motive lebendig. Aber ausschlaggebend für Werdegang und Ergebnis der Reichsreform ist dennoch die Tatsache, daß diese Reichsreform sich nicht von der alten Reichsideologie loslösen kann. Solange diese nicht überwunden wird, ist der Durchbruch zur modernen Staatsidee und zum modernen Staatswesen in Deutschland nicht möglich. Solange das deutsche Volk die Idee des Heiligen Römischen Reiches festhält, lebt es im Banne des Mittelalters und kapselt sich gegen die Entwicklung der modernen Welt ab. Die alte Reichsidee kommt aus einer übernationalen Welt und will diese

am Leben erhalten. Als der Enkel Maximilians zum Kaiser gewählt wird, wird die utopische Reichsidee in unvorstellbarem Maße befestigt. Der scharfe Wettbewerb zwischen ihm und dem von der realpolitischen Kurie gestützten Franzosenkönig bringt das Reich in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu der umgebenden Staatenwelt. Während in ihr gewaltige politische Energien ausbrechen, während die Weststaaten sich einen und festigen und auf die Ueberseeräume ausgreifen, während die Türken in den Donaauraum einbrechen, wird das Reich immer mehr aufgelockert und das Volk im Zwiespalt der Religionsparteien und sozialen Gruppen gefesselt. Die Reichsstände verfolgen ihre eigenen Ziele und wollen sich deshalb aus der großen Politik heraushalten. Wenn es den Habsburgern hin und wieder gelingt, sie aus ihrer Reserve herauszulocken, so ist das Ergebnis der Teilnahme an ihren Unternehmungen für die deutsche Staatsbildung sehr fragwürdig. Denn die Politik Karls V. muß den deutschen Willen zur Selbstbestimmung enttäuschen, weil die Weltmonarchie, die er aufbauen will, das gerade Gegenteil nationalstaatlicher Konsolidierung ist. Mögen in seiner Politik moderne Elemente im Sinne des spanischen Absolutismus und der Diplomatie der großen Mächte enthalten sein, für die Geschichte des deutschen Reiches und Volkes bedeutet sie die Rückwendung zum Mittelalter und die Verhinderung der Modernisierung des deutschen Staatenwesens. So ist es zu erklären, daß in einer Zeit, in der der Lebensraum des deutschen Volkes auf allen Fronten einem ungeheuren Druck ausgesetzt wird, nicht eine Festigung der zentralen Macht erfolgt, sondern die Grenzlande absplittern und der Partikularismus gestärkt wird.

Die Wiederbelebung des Universalismus durch Karl V. muß man vor Augen haben, wenn man die politischen Folgen der Reformation für das Reich ermessen will. Man bezeichnet die Reformation heute als die erste deutsche Revolution. Man denkt dabei an die stürmischen Tage des Ausbruchs, als alle Vorkämpfer einer starken selbstbewußten Nation sich um den Reformator scharten. Man begeistert sich an dem großen Unternehmen, die Lebensformen des Volkes nach dem eigenen Wesensgesetz neu zu gestalten. Doch stellt sich dabei leicht der Irrtum ein, den Ursprung der Reformation zu übersehen, der für die Wirklichkeitserkenntnis ausschlaggebend ist. Die Reformation entspringt dem Gottsuchen der deutschen Seele. Ihr eigentliches Anliegen ist deshalb immer und überall das Religiöse. Nur wer die abgründige Tiefe der deutschen Krise versteht, wird erkennen können, daß Luthers Rechtfertigungslehre und sein Kirchenideal unabsehbare Folgen für das politische und soziale Leben hervorbringen mußten. Für den Menschen des 16. Jahrhunderts ist das religiöse Anliegen das schlechthin Primäre, und deshalb stürzt Luthers Wiederentdeckung des Evangeliums die ganze Welt um. Das Ausschlaggebende ist dies: Luthers Glaube gewinnt die Un-

mittelbarkeit des Einzel Lebens und die Eigenständigkeit der Völker vor Gott zurück. Das aber sind die Voraussetzungen nationaler Selbstbestimmung und Selbstbesinnung. Ja, diese erscheint als die von Gott aufgegebenen Erfüllung des eigenen Wesens. Allerdings ist das etwas anderes als die Emanzipation des Lebens von allen metaphysischen Bindungen und die Entfesselung rationaler und vitaler Energien, die als das Wesen der Moderne ausgegeben werden. Luther hat sowohl die Persönlichkeit als auch den Staat befreit; aber nicht im Sinne des Machiavellismus. Für ihn bedeutet Freiheit Bindung im Gewissen. Das heißt aber wiederum nicht, daß dort, wo das Luthertum Eingang findet, schwächliche Politik gemacht werden müßte. Vielmehr läßt Luthers Lehre von der Obrigkeit allen starken Naturen Raum, das für den Staat Notwendige zu tun. Luther wird also durch sein Gotterlebnis der Prophet der deutschen Selbstbestimmung. Deshalb hat das Volk ihn zu seinem Sprecher erkoren, deshalb bestehen die Stände auf seinem Verhör. Als er an jenem denkwürdigen Abend des 18. April 1521 sich auf das Gewissen als den höchsten Richter beruft, beginnt die Scheidung der Geister. Die Vertreter der alten Ordnung wissen, warum sie das Feuer, das er anzündet, auslöschen wollen. Aber der Nürnberger Abschied von 1524, der ein Nationalkonzil fordert, offenbart, daß der Anspruch deutscher Nation auf Selbstbestimmung unabdingbar geworden ist, ja, daß die Entscheidung nicht mehr aufgeschoben werden kann, da rings im Lande das ungeduldige Volk sich erhebt. Dennoch ist es ein anderes, ein hohes Ziel aufzuweisen und ein anderes, es zu verwirklichen.

Nach der Stunde des Wagens ist jetzt die Stunde des Wagens gekommen. Wir glauben, daß das Wagnis den blutjungen Landgrafen von Hessen auf den Plan ruft; denn das Wagnis entspricht zutiefst seiner kämpferischen Natur. Sie wird vor allem von der Botschaft der Freiheit angezogen; denn diese Botschaft ist seinem fürstlichen Selbstbewußtsein und seiner eigenwüchsigen Persönlichkeit gemäß. Sie eröffnet dem Machtwilligen lockende Aussichten. Sie entspricht auch der Wahlverwandtschaft des weltoffenen und tatenfrohen Fürsten mit dem humanistischen Bürgertum. Es ist doch kein Zufall, daß er sich mit Sturm und Bucer und durch deren Vermittlung schließlich mit Zwingli am besten versteht. Bei allen Auseinandersetzungen über die Lehre, in die er wohl oder übel verstrickt wird, zeigt sich immer wieder seine Hinneigung zum Rationalismus. Für Luther und seinesgleichen entsteht dadurch der Verdacht des Relativismus, der bezüglich der Festigkeit im Bekenntnis, wie es die Wittenberger verstehen, auch nicht unbegründet ist. Aber das hat nichts mit Gesinnungslosigkeit zu tun, sondern die Art, wie etwa der Landgraf im Frühjahr 1527 sich durch eifriges Studium einer ihm in die Hände gespielten Schrift Zwinglis von seinen ausgesprochenen Vorurteilen gegen die Schweizer bekehren läßt, ist

bezeichnend für seine Wandlungsfähigkeit und Selbständigkeit im Kampfe der Geister. Deshalb erscheint Philipp zwischen seinen Standesgenossen, die sich bei aller Festigkeit in der Grundüberzeugung doch im Getümmel des Tages immer nur unsicher auf den Krücken ihrer Beichtväter bewegen, so unglaublich modern. Deshalb verkörpert er geradezu die Toleranz, soweit sie bei der völligen Flüssigkeit der Verhältnisse und der Notwendigkeit, erst wieder verbindliche Formen für das Gemeinschaftsleben zu schaffen, damals überhaupt gewährt werden kann. Auch darin geht er wieder einig mit den humanistisch gestimmten Bürgern. Wenn der Rat von Nürnberg seine Prediger auffordert, darzulegen, was ihrer Meinung nach für einen Laien nötig sei zur Seligkeit, so entspricht das der von Bucer übernommenen Meinung Philipps, daß es nur auf das Wesen des Christentums ankomme. Er kann seinen Pfarrern, wie er sagt, nicht wehren, ihre eigene Theologie zu haben, aber er gestattet ihnen nicht, sie auf den Kanzeln zum Streit gegen andere zu mißbrauchen; „sondern sie müssen mir im Lehren eine einträchtige Form und Art halten“.

Ein solcher Geist hat mit dem konfessionellen Zeitalter wenig gemein. Er eilt seiner Zeit voraus und ist geradezu berufen, ihr Wegweiser zu sein. Eine solch lebendige, aufgeschlossene, tatwillige Natur wird gerade von großen Aufgaben angezogen und muß zwangsläufig das aufgreifen, was für ihren Lebensbereich das Entscheidende ist. Vielleicht hat der Nuntius Aleander doch den Kern der Sache getroffen, als er vom Wormser Reichstag nach Rom meldet, der blutjunge glänzend begabte Landgraf von Hessen sei von übelster lutherischer Gesinnung. Nur muß man dann unter „lutherisch“ verstehen, was Aleander darunter verstand. Der Nuntius sieht den Vertreter des deutschen Freiheitswillens. Er wittert die Kraft, die sich gegen Rom und gegen Habsburg wenden wird. Ist es ein Zufall, daß Landgraf Philipp die Verbindung mit Wittenberg gerade in dem Augenblick sucht, als der Kaiser die im Abschied des dritten Nürnberger Reichstages angekündigte Nationalversammlung verbietet, als die Altgläubigen sich organisieren und Ferdinand von Oesterreich seine nicht mißzuverstehende Initiative ergreift? Ist es weiter ein Zufall, daß der Fürst, der entscheidend bei der Niederwerfung Franz von Sickingens mitgewirkt hat, auch blitzschnell handelt, als die Anarchie der schwärmerischen Bauern droht? „Wäre ich nicht so eilend auf den Beinen gewesen und hätte ich noch vier Tage gezögert, so wären Hessen, Buchen, Thüringen, Braunschweig und wohl auch andere Lande mehr verloren gewesen“, darf er mit Recht von sich sagen²⁾. Schon hier spielt Philipp die Rolle, die ihm unter seinen merkwürdig unbeholfenen und unsicheren Standesgenossen vorbehalten ist. Er sieht die großen Zusammenhänge, er

2) G. Franz, Der deutsche Bauernkrieg I 398.

setzt die Ziele und reißt die ewig Zaudernden mit sich fort. Ein jugendlicher Stürmer, der die große Stunde des deutschen Fürstentums begreift und ihrem Gebote gehorcht. Bei allem Feuer seines Temperaments doch besinnlich und klug, bei allem Machtwillen doch gezügelt und beherrscht, bei aller Zielsicherheit doch geduldig genug, um die anderen nicht abzuschrecken, sondern sie werbend für seine Zwecke zu gewinnen.

Durch diese seine persönlichen Eigenschaften ist Landgraf Philipp zum Bahnbrecher des politischen Protestantismus geworden. Es scheint mir bedeutsam zu sein, daß er in dem Augenblick hervortritt, in welchem die Reaktion alle Ansätze deutscher Erneuerung verschütten will. Auch er hat die soziale Revolution mit brutaler Gewalt niedergeworfen. Ist er deshalb ein Volksfeind? Steht er mit den reaktionären Bauerntöttern in einer Linie? Nur wer von den großen Reformen, die gerade nach dem Bauernkrieg im hessischen Staate durchgeführt wurden, nichts weiß, kann zu solchem Trugschuß kommen. Landgraf Philipp erkennt, daß es ein Zurück zu der alten Ordnung der Dinge nicht mehr gibt. Und diese Erkenntnis führt ihn zu seiner entschiedenen Stellung in der Reichspolitik. Als die Altgläubigen sich zur Ausrottung der Keterei zusammenschließen, als der Kaiser das Nationalkonzil verbietet und die Wahl seines Bruders zum König betreibt, da bewegt der Hessenfürst in Friedewald den Kurprinzen von Sachsen zur klaren Fassung des protestantischen Prinzips. Die hier vorgesehene Ablehnung der Oberhoheit des Reiches in Glaubensdingen trifft das Reich in seinem Wesenskern. Als ein Vierteljahr später am 27. Februar 1526 Philipp mit dem sächsischen Kurfürsten das Bündnis zur Verteidigung der Selbstbestimmung in Glaubensdingen abschließt, ist die entscheidende Auseinandersetzung zwischen Kaiser und deutscher Opposition eröffnet.

Das nun heraufziehende Jahrzehnt, in dem Philipp in das Mannesalter eintritt, führt ihn in dramatischer Steigerung auf die Höhe weltgeschichtlicher Verantwortung und läßt ihn zu politischer Meisterschaft reifen. Seine Führerstellung inmitten des werdenden Protestantismus wird in dem erregenden Spiel der Bündnis- und Bekenntnisbildung offenbar. Es ist die Schwäche jeder Bewegung, die mit einer jahrundertealten Tradition bricht, daß sich ihre Energien zunächst formlos in den Raum ergießen und in Sonderbestrebungen zersplittern. Für die junge evangelische Bewegung war der Eigenwille der in verschiedenen Landschaften und verschiedenen Stämmen und Ständen sich organisierenden Gruppen umso gefährlicher, als sie zunächst nur ein kleines Häuflein gegenüber der in der Tradition verharrenden Front der „Widerwärtigen“ war. Allerdings hatte sie den Erneuerungswillen des Volkes hinter sich und die Chancen der Verwickelungen der habsburgischen Politik vor sich. Wollte man dem Volke, dem man so furchtbare Wunden ge-

schlagen hatte, auch nur in etwa gerecht werden, so mußte man kühn und energisch vorstoßen. Wollte man die Habsburger fesseln, so mußte man sich an dem Spiel ihrer großen Politik beteiligen und ihre Verlegenheit restlos ausnützen. Ueber diese Voraussetzungen verfügte im Grunde unter den Eväangelischen nur Philipp von Hessen — und bis zu einem gewissen Grade der Schweizer Reformator Zwingli. Deshalb wurden diese beiden Männer die eigentlichen Träger des Einigungsgedankens, der geradezu die Existenzfrage des Protestantismus ist. Wie schwer aber sollte es seinem Vorkämpfer gemacht werden, seinen Glaubensverwandten die Augen für die politische Wirklichkeit zu öffnen!

Wir wissen heute wieder, daß eine weltanschauliche Entscheidung auch eine politische Entscheidung ist. Wir werden also auch wieder ein besseres Verständnis für die unlösbare Verbindung von religiösen und politischen Motiven in der Bündnis- und Bekenntnisbildung haben als es der eigentlich liberalen Generation möglich war, welche die Freiheit von weltanschaulichen Bindungen geradezu als Voraussetzung sog. Realpolitik ansah. Gerade wenn man die tragischen Ereignisse der Bauernerhebung vor Augen hat, wird man das Bedürfnis der Eväangelischen verstehen, ihre Haltung zu rechtfertigen. Eine junge politische Bewegung muß wissen, was sie will, d. h. sie muß ein Aktionsprogramm aufstellen. Zu seiner Aufstellung hat man im 16. Jahrhundert Theologen nötig. Ja, man kann sagen, je weiter die Entwicklung fortschreitet und je stärker die Wirkungen sind, die von ihr ausgelöst werden, umso mehr suchen die unselbständigen Obrigkeiten aller Bekenntnisse Rückhalt bei ihren Beichtvätern. Diese sind, auf eväangelischer Seite jedenfalls, immer gegen Anwendung von Gewalt; denn durch diese würde man nur neue Gegner erwecken. Sie erklären sich wiederholt für zu schüchtern und blöd, in tapferen Händeln zu raten. Sie glauben die Gewissen mit der Versicherung beruhigen zu können, daß man den Gefahren mit Gottvertrauen begegnen müsse, da Gott die Anhänger seines Wortes immer erretten werde. Mit solchen Versicherungen konnten sich allerdings die Politiker, die das Wesen dieser Welt kannten, nicht zufrieden geben. Wie sich ihnen die Lage darstellte, zeigt etwa der Brief des Führers der Nürnberger Abordnung zum zweiten Speyerer Reichstag, der am Tage des Protestes geschrieben ist. Von nun an wird es drei Arten von Leuten geben, die den Glauben verteidigen: 1. Er und seinesgleichen, die Diplomaten, die „überall böse Antworten entgegennehmen müssen und es niemanden rechtmachen“. 2. Die Leute, „die mit dem Spieße den Glauben beschützen und ihr Blut darum vergießen müssen.“ Zu denen möchte er am liebsten gehören. 3. Die, „die den zuckeren Glauben haben, die schlagen den Glauben mit vier Stimmen auf der Laute“ und lassen es sich dabei wohl sein. Gewiß waren die alten Pfaffen Buben, unter den neuen aber gibt es viele, die wollen doch gern nur

des Papstes Nachfolge antreten, „daß man sie keines Irrtums zeihen dürfte“.

Also selbst der Vertreter der Reichsstadt, welcher den leidigen Konflikt am liebsten nach den Vorschriften des Reichsrechtes im juristischen Verfahren behandeln will, sieht, daß man der Entscheidung nicht mehr ausweichen kann. Das ist bedeutsam, insofern die großen Städte mit Rücksicht auf ihren Handel immer den Kampf vermeiden möchten und den Ausgleich suchen. Zu ihnen gesellen sich die fränkischen und sächsischen Fürsten, die ja überhaupt den Gedanken der machtmäßigen Auseinandersetzung mit Habsburg a limine ablehnen und der Predigt von der Gehorsamspflicht gegen kaiserliche Majestät nur allzu gern lauschen. Das revolutionäre Sendungsbewußtsein Philipps wird nirgends deutlicher als in den drängenden Briefen, die er in seiner Erregung über die Unentschlossenheit der Brandenburger im Dezember 1529 von Schmalkalden aus an den Markgrafen Georg schrieb. Wenn man sich immer wieder auf das göttliche Gebot des Gehorsams gegen die Obrigkeit beruft, so muß man auch die Pflicht auf sich nehmen, die man selbst als Obrigkeit gegen die Untertanen hat. Das ist der Grundgedanke der neuen Auffassung des Fürstenberufes, der mit mittelalterlichem ständischen Bewußtsein nichts mehr zu tun hat. Dazu tritt der andere im Kampf um das Widerstandsrecht klar herausgearbeitete Gedanke, daß die Fürsten als geborene Erbherrn zu dem Kaiser in einem Vertragsverhältnis stehen, das beide Seiten beachten müssen, wenn Friede und Recht gewahrt werden sollen. In diesem Prozeß wird die Bahn geöffnet für die sog. Libertätspolitik. In ihr meldet das deutsche Fürstentum seinen Anspruch auf Souveränität an. Von hier aus öffnet sich der Zugang zu der Innen- und Sozialpolitik, die als Folge der Eingliederung der Kirche in den Staat getrieben werden muß. Ihr Gesamtergebnis ist die Grundlegung des deutschen Absolutismus. Die Verstaatlichung der Kirche führt dem Staat nicht nur bis dahin unbekannte sittliche Kräfte zu, sondern sie macht ihn zum Träger der Erneuerung aller öffentlichen Dinge. Am Ende dieser Erhöhung des Staates aber steht die Entdeckung seines Eigenwertes. Daß es sich dabei um mehr handeln muß als um fürstliche Selbstsucht und reinen Partikularismus, ist daraus zu ersehen, daß Philipp von Hessen bei seinen Bestrebungen, die geistigen Mauern niederzulegen, welche die Wittenberger immer höher errichteten, am stärksten von den oberdeutschen Städten unterstützt wurde, von den Straßburgern, die in der Tradition des im Grenzland gewachsenen nationalen Humanismus standen, und von den Schweizern, die unmittelbar von den Habsburgern und ihrer altgläubigen Koalition bedroht waren.

3) J. Kühn, Die Geschichte des Speyrer Reichstags 1529 (Schr. d. Ver. f. Ref.-Gesch. 47 [1929] 180).

Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß diese Bündnispolitik Philipps das größere Deutschland im Auge hatte und unter Umständen das praevenire spielen wollte. So ist der württembergische Feldzug zu verstehen. Er bewies, welche Erfolgsaussichten diese Politik hatte, wenn sie kühn und entschlossen durchgeführt wurde. Er offenbarte zugleich, daß die Spitze der Politik des Landgrafen immer gegen Habsburg gekehrt war. Seine Schmalkalder Bündnisverwandten haben diese Politik nur mit halben Herzen mitgemacht. Selbstverständlich nahmen sie die Stärkung ihres Bundes, die sich durch die Verknüpfung mit den außerdeutschen Gegnern des Kaisers ergab, willig hin. Aber ihr Bündnis verlor den Lebensnerv, als der Mann, dessen angeborener politischer Wille sie zusammengeführt hatte, sich selbst und sein Werk verriet. Das ist das Tragische an der Persönlichkeit Philipps, daß die vitalen Energien, die zweifellos die Quelle seiner Kraft waren, auch sein Verhängnis wurden. Hat er in Selbstverblendung geglaubt, der Welt seine Doppellehre aufnötigen zu können, so hat er in völliger Verkennung der Machtverhältnisse sich und seine Verbündeten seinem Todfeinde ausgeliefert. Ein Irrtum und eine verhängnisvolle Charakterchwäche, gewiß. Aber nicht Irrungen und Wirrungen sind das Thema der Geschichte, sondern die großen Aufgaben und das Streben, sie zu erfüllen. In der Stunde der Entscheidung hat Philipp von Hessen noch einmal seine Einsatzbereitschaft bewiesen. Wir gehen nicht soweit, ihm auch bei der Vorbereitung des Fürstenkrieges die entscheidende Rolle zuzuschreiben. Aber es ist zweifellos richtig, daß die Politik Moritz' von Sachsen, die überall nur Mißtrauen geweckt hatte, niemals zum Ziele hätte kommen können ohne die Verbindungen, welche die hessische Diplomatie geknüpft hatte, die ihren Kurs auch gegen den Eigensinn und die Schwäche des gefangenen Landgrafen steuerte. Der zurückgekehrte Fürst ist für unsere Fragestellung ohne Interesse, wenn auch sein Festhalten an der Unionspolitik die Stetigkeit seiner Grundauffassung bezeugt. Wesentlicher ist das Fortwirken seines Beispiels und seiner Haltung im weltgeschichtlichen Kampf des Protestantismus. Moritz von Sachsen war sein Schüler, und auch die Oranier treten in seine Bahn. Sie führen den Kampf gegen den habsburgischen Imperialismus. Erst aus dem Blickfeld der Auseinandersetzung der germanisch bestimmten Völker Europas mit dem spanischen Absolutismus und dem ihm verbündeten habsburgischen Universalismus läßt sich die Summe seines Lebens ziehen:

Weil Philipp von Hessen der Führer des werdenden Protestantismus war, ist er ein Wegbereiter des Nationalstaates in Deutschland. Denn die Vorbedingung der Schaffung des deutschen Nationalstaates war die Ueberwindung des Universalismus. Das kann heute nicht deutlich genug gesagt werden, wo der Universalismus so beredte Anwälte gefunden hat, wo der sog. Reichspatriotismus

geradezu als gesamtdeutsches Geschichtsbewußtsein ausgegeben wird. Demgegenüber muß unterstrichen werden, daß die Vorbedingung für die Entwicklung des modernen Staates in Deutschland die Ueberwindung des alten universalistischen Reiches war. Es braucht hier nach den grundsätzlichen Erörterungen der Einleitung nicht noch einmal auseinandergesetzt zu werden, daß das nur von der Plattform des deutschen Protestantismus aus möglich war. Die Inanspruchnahme des religiösen Selbstbestimmungsrechtes ist die entscheidende Wende auf dem Wege des deutschen Volkes zu sich selbst. Daß in der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung, die dadurch eröffnet wird, der Durchbruch zur Souveränität der Teilstaaten und der entsprechenden bundesstaatlichen Verfassung des Reiches nur teilweise gelingt, ist eine Sache für sich. Das spricht jedenfalls nicht gegen unsere Behauptung, daß erst das protestantische Prinzip in der deutschen Lage die Herauslösung aus der mittelalterlichen Reichsideologie ermöglicht. Kein Geringerer als Ranke hat den Gedanken vertreten, daß vom Boden des Augsburger Religionsfriedens aus eine zeitgemäße Reform des Reiches sich hätte verwirklichen lassen. Allerdings wäre die Duldung gleichberechtigter Bekenntnisse die Voraussetzung für die Umbildung des Reiches in einen Staatenbund gewesen. Seine Lebensfähigkeit wird später durch die gemeinsamen deutschen Leistungen in der Abwehr der Türken und Franzosen erwiesen. Zunächst aber nimmt das deutsche Schicksal eine andere Wendung. Das deutsche Volk wird durch den zweiten Versuch des Hauses Habsburg, Deutschland gewaltsam zum alten Glauben zurückzuführen und die Universalmonarchie zu errichten, in die Katastrophe des 30jährigen Krieges gerissen. Durch diese Sünde wider den Geist der Zeit ist das deutsche Volk von der Erschließung der Ueberseeräume ausgeschlossen und von dem Wege moderner Staatsbildung abgedrängt worden. Nur unter unsäglicher Mühsal und unter ständiger Bedrohung von Seiten der großen Nachbarstaaten hat es ihn wieder erreichen können. Der Vorkämpfer des Durchbruches zum modernen Staat wird Brandenburg-Preußen. Es ist genugsam bekannt, daß die Wurzeln seines Staatswesens im protestantischen Fürstenstaat der Reformationszeit liegen. Wer das Preußentum als eine notwendige Bildungsstufe des modernen deutschen Staates anerkennt, der wird auch der Leistung Philipps von Hessen als eines Vorläufers der großen Preußenkönige gerecht werden können. Alle in der universalistischen Tradition Befangenen nennen diese Wegbereiter des modernen Staates in Deutschland „Reichszerstörer“. Wir aber wissen, daß die Formen des alten Reiches zerbrochen werden mußten, wenn das deutsche Volk inmitten der großen Mächte am Leben bleiben sollte.
